Auszug aus einem Briefe des Professors, Hofrath Wöhler in Göttingen, correspondirendem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften, an den Vorstand des kais. Hof-Mineralien-Cabinets, P. Partsch.

„Ich habe das Vergnügen Ihnen zu berichten, dass am 13. Mai in unserm Königreich bei Bremervörde (Landdrostei Stade) ein merkwürdiger Meteorstein-Fall stattgefunden hat. Durch die Güte des Amtmanns von Reiche zu Bremervörde bin ich so glücklich gewesen, in den Besitz des grössten der gefallenen Steine zu gelangen. Er wiegt 6 Pfund und ist fast ganz unversehrt, da er 4 Fuss tief in ein Torfmoor gefallen war. Nur zwei kleine Ecken wurden von den Findern (Arbeitern im Torfmoor) abgeschlagen, weil sie sehen wollten, ob die Masse nicht Eisen sei. Der Stein ist mit der gewöhnlichen schwarzen Rinde und den wie mit Fingern gemachten Eindrücken versehen. Im Innern hat er grosse Ähnlichkeit mit den Steinen von Mezö-Madaras; man erkennt darin metallisches Eisen und Schwefelkies. Der Amtmann von Reiche hat die glückliche Idee gehabt, die Finder, in deren Nähe der Stein gefallen war, amtlich zu vernehmen und über das ganze Phänomen ein Protokoll aufnehmen zu lassen, von dem er mir eine Abschrift geschickt hat. Das Phänomen fand Nachmittags gegen 5 Uhr Statt. Zuerst wäre es gewesen, als ob Kanonen gelöst würden, dann sei ein Geknatter und ein heftiges Sausen mit donnerähnlichem Getöse entstanden. Es sei ein gewaltiger Lärm gewesen, so dass Allen bange geworden sei. Der Himmel war bewölkt, was wohl die Ursache ist, dass man keine Feuerkugel gesehen hat. Die Leute sagten ferner aus, dass in derselben Gegend noch mehrere solcher Steine gefallen sein sollen. Ich habe dem Amtmann von Reiche sogleich geschrieben und ihn ersucht, dass er auf diese Jagd machen lassen möge, indem ich für jedes Pfund Stein, wenn er sich als echter erweise, einen Preis aussetzte, so wie ich auch hoffe, dass die beiden abgeschlagenen Fragmente wieder aufgefunden werden.“

Weiter theilt Hofrath Wöhler mit, dass er gehört habe, dass noch zwei andere Steine von diesem Fall nach Zellerfeld am Harz gekommen seien. Einen davo, 3 Pfund schwer, habe Dr. Römer in

Clausthal angekauft, der andere befinde sich noch in Zellerfeld. Hofrath Wöhler wird, wenn er alle Nachrichten über das Phänomen beisammen hat, eine Mittheilung darüber an die königliche Societät der Wissenschaften in Göttingen machen und unterdessen die chemische Analyse vornehmen. Zuletzt gibt er die Vollmacht, diese vorläufigen Notizen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mitzutheilen.

Über die Cyanverbindungen des Platins.

Von **Adalbert Schafařik.**

(Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Juni 1855.)

ERSTE ABHANDLUNG.

Der in obiger Aufschrift genannte Gegenstand hatte das eigene Schicksal, der Reihe nach von einer Mehrzahl tüchtiger Chemiker behandelt zu werden, ohne dass einer derselben es unternommen hätte, die Aufgabe in ihrem vollen Umfange anzugreifen und zu lösen. Die erste Platincyanverbindung, das Kaliumplatincyanür, entdeckte bekanntlich Leopold Gmelin[1]), dem wir ja auch die Kenntniss der Ferricyanverbindungen verdanken; derselbe stellte zugleich auch ihre Formel fest. Rammelsberg[2]) wiederholte Gmelin's Analyse und fand sie bestätigt. Später stellte Döbereiner[3]) aus dem Gmelin'schen Salze die analoge Quecksilberverbindung und mit Hilfe derselben die Platinblausäure sowie das Platincyanür dar. Knop und Schnedermann[4]) untersuchten die Einwirkung des Chlors auf das Kaliumplatincyanür, welches zu thun L. Gmelin merkwürdigerweise unterliess (wiewohl er selbst beim Blutlaugensalze diesen Process zuerst angewandt hatte); dadurch wurden sie zu Entdeckern des Kaliumplatin-sesquicyanides. Zugleich fanden dieselben eine bequemere Methode zur Darstellung der Platincyanverbindungen als jene von Gmelin und untersuchten neben den beiden Kaliumplatincyan-

---

1) Handbuch, 1. Aufl. I. 1456; 2. Aufl. II. 1692.
2) Poggendorff's Ann. 2. Reihe, XII, 136.
3) Poggendorff's Ann. XXXVII, 546 und Liebig's Ann. XVII, 250.
4) Liebig's Ann. XLIII, 113 und Erdm. Journ. XXXVII, 461.